

Zu dem Baumsargfund von Beckdorf, Kr. Stade.

Von

Adolf Cassau, Stade.

Mit 2 Abbildungen im Text und 2 auf Taf. X—XI.

In Nr. 7 dieser Zeitschrift veröffentlichte ich im Jahre 1933 die Ergebnisse einer Hügeluntersuchung in Beckdorf, Kr. Stade. Dort legte ich im April 1931 gemeinsam mit Karl Kersten, Stade, in dem Rest eines großen Hügels einen Baumsarg mit zahlreichen Beigaben frei, wie er in solch gutem Erhaltungszustand bisher südlich und westlich der Elbe noch nicht gefunden wurde. Unter einer 4—5 cm dicken Holzmoderschicht der eingestürzten Deckelhälfte des Baumsarges lagen sieben Bronzebeigaben (vgl. Abb. 3 in Heft 7, 1933: S. 48). Die Tote trug bei ihrer Bestattung um den Hals einen gedrehten Bronzering, links und rechts im Haar (oder an der Kopfschaube) je einen zierlichen Spiraalring, vor der Brust eine 25 cm lange Schmucknadel, am linken Unterarm einen Armring, im Gürtel einen Dolch in Lederscheide und am rechten Fuß einen Fußring. Links neben dem Kopfende stand außerhalb des Baumsarges ein verziertes Tongefäß mit vier kleinen Henkeln.

Unter dem Eindruck dieser reichhaltigen Funde erklärte sich der Besitzer der Fundstelle sogleich bereit, die stattliche Grabpackung, halb umgeben von einem hohen Hügelstreifen, als kleines Schutzgebiet des Kreises Stade¹ der Nachwelt zu erhalten. Weil dieser Plan sich aus verschiedenen Gründen nicht durchführen ließ und der Besitzer

¹ Im Kreise Stade gibt es bereits acht Kulturschutzgebiete mit vorgeschichtlichen Anlagen, und zwar bei Grundoldendorf, in Hammah, Goldbeck, Dhrensen, Estorf, Heinbockel und Harfefeld; ein neuntes ist in Hagenah geplant.

darauflin die Erde des Hugelrestes abfuhr, um die Grabflache zu kultivieren, mußte ich die vor drei Jahren abgebrochene Grabung Ende August 1934 fortsetzen, wobei ich von Heinrich Koch, Stade, unterstützt wurde.

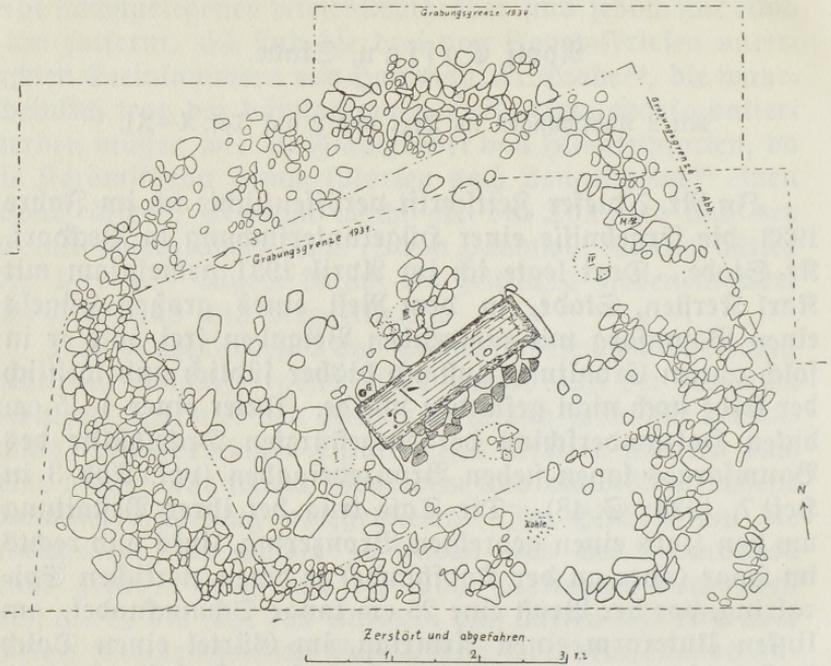


Abb. 1. Steinpackung und Baumsarg. I—IV = die Pfosten in Abb. 2.

Diese zweite Grabung des Baumsarghugels erbrachte u. a. den Nachweis von Pfostenbau und sei daher im folgenden kurz geschildert:

Unter dem zuletzt abgefahrenen Hugelteil an der Nordseite wurde die unversehrt gebliebene Steinpackung freigelegt. Wie Abb. 1 und Taf. X zeigen, war das eigentliche Grab von einer stattlichen freisrunden Packung von 8,10 Meter Durchmesser umrahmt. Davon war vor der ersten Grabung an der Südseite reichlich ein Viertel

zerstört und beseitigt. Weil meistens drei bis vier, stellenweise fünf Schichten Feldsteine verschiedener Größe aufeinander lagen, kann man fast von einem niedrigen Steinwall sprechen. (Die untersten 1—2 Schichten Steine sind in dem Lichtbild (Taf. X) noch nicht sichtbar.) In dem östlichen Teil der Packung wurden drei Mahlstein-Bruchstücke gefunden, die wenig bzw. gar nicht hohlgeschliffen waren. Sie stammten von drei verschiedenen, vielleicht absichtlich zerschlagenen Mahlsteinen.

Da nach dem Abnehmen der umgebenden Steinpackung der harte, graugelbliche, wolkig-verfärbte Boden noch ein gestörtes Aussehen zeigte, wurde die betr. Fläche etwa 15 cm tiefer gelegt, nachdem in zwei Probeschnitten außerhalb des Hügels eine einheitlichere Färbung des grauen ungeschichteten Lehmbodens festgestellt worden war. Auch dadurch wurde, reichlich 30 cm unter der heutigen Erdoberfläche, der ungestörte Boden anscheinend nicht erreicht. Verdächtige Verfärbungen wurden nicht beobachtet.

Das Feldsteinpflaster, auf dem der von zehn großen Steinen seitlich abgestützte Baumsarg stand, war 2,55 m lang und etwa 1 m breit. Es war an beiden Schmalenden von einem bzw. zwei 50 bis bis 80 cm langen Steinen begrenzt. Besonders auffällig war am Kopfende des Grabes (an der WSW-Seite) eine kleine rundliche Stelle, die von reichlich kopfgroßen Findlingen umgeben war. In diesem „Vorraum“ tauchte beim sorgfältigen Tieferschaben eine dunkle rundliche Verfärbung von 40 cm Durchmesser auf, die sofort den Gedanken an ein Pfostenloch aufkommen ließ, um so mehr, als darin noch viel Holzmoder enthalten war, der ebenso wie der Holzmoder des Baumsarges nicht kohlig schwärzte. Vor dem Austauchen dieser pfostenähnlichen Verfärbung, die in Abb. 2 mit Pfosten I bezeichnet ist, mußte an der Grabseite ein großer schräg liegender flacher Stein entfernt werden, der zum Abstützen des Pfostens gedient haben wird. Pfosten I hatte noch eine erkennbare Länge von 15 cm, die Holzmoderschicht desselben war noch 12 cm dick, darunter lag eine 3 cm dicke dunkelgrau-braune Schicht ohne Holzmoder. Diese befand sich ins-

gesamt 40 cm unter dem Baumsargpflaster, das in Höhe der heutigen Erdoberfläche angelegt war.

Zur Gewißheit wurde uns der Pfostencharakter, als bald darauf an beiden Längsseiten neben der Baumsarg-Mitte auch je eine fast gleiche Verfärbung mit Holzmoder auftauchte (II und III in Abb. 2). Zuvor waren die zehn Stützsteine und das Baumsargpflaster entfernt und eine

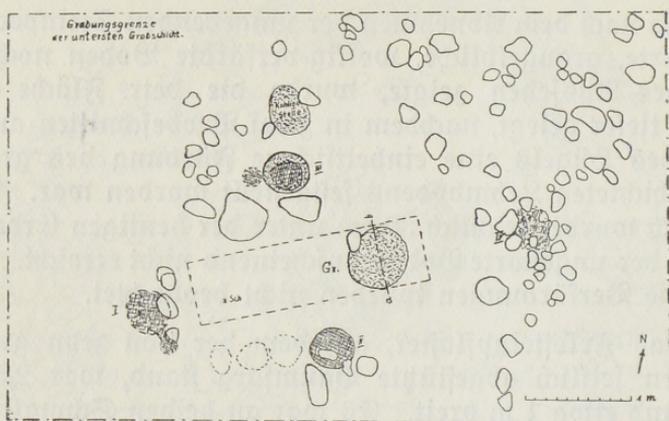


Abb. 2. Die unterste Grabsschicht mit Pfosten I—IV.
Sch. = Scherben, Gr. = Grube unter Baumsarg.

auffällig dunkle 15 cm starke Erdschicht unter dem Pflaster durch waagerechte Abtragung untersucht, wobei unter dem Kopfende einige nichtssagende Scherbenstückchen gefunden wurden. (Die Ursache dieser schwärzlichen Verfärbung konnte nicht festgestellt werden.)

Bei der Einmessung der neu aufgetauchten Pfosten, die auch einen Durchmesser von etwa 40 Zentimetern hatten, ergab sich die überraschende Feststellung, daß die Pfosten I bis III ein genau gleichseitiges Dreieck von 1,80 Meter Seitenlänge, von Mitte zu Mitte gerechnet, bildeten (Abb. 2). Um noch andere etwa vorhandene Standspuren von Pfosten nicht zu übersehen, trugen wir nun zunächst um die Baumsargstelle herum eine rechteckige Fläche von

25 qm waagerecht ab, wobei eigenartigerweise in etwa 50 cm Tiefe unter dem Baumsargpflaster noch eine Art Steinpackung auftauchte, besonders um die Pfosten und nordöstlich davon (Abb. 2). Die Steine machten nicht den Eindruck einer geologischen Schicht. Sie lagen ferner in gestörter Erde, und in den erwähnten Probefchnitten außerhalb des Hügels war bis 1 m Tiefe keine Steinsohle des Geschiebedeckfandes . . . bemerkt worden. Außerdem befand sich in gleicher Tiefe, und zwar 0,60 m nördlich von Pfosten III, eine länglich-runde, stark kohlige Stelle von 0,50 m Länge. Die Kohleschicht war etwa 6 cm stark (Abb. 2). Ihre Bedeutung konnte nicht festgestellt werden. (Kleines Totenfeuer?)

Während Pfosten II eine nur etwa 8—10 cm starke Holzmoderschicht enthielt und sich darunter noch reichlich 15 cm als dunkelbraune Verfärbung fortsetzte, befand sich in Pfosten III sogar ein 20—25 cm langer Holzmoderkern, der sich nach unten auf knapp 20 cm Durchmesser verjüngte. Darunter war wieder eine braune Verfärbung, die vielleicht mehr oder weniger durch Sickerung entstanden sein mag. Um Pfosten II und III lagen unten einige teils große Feldsteine, jedoch kommen wahrscheinlich auch Steine der oberen Grabpackung als Stützsteine in Betracht, besonders bei Pfosten III an der Nordseite des Grabes, wo sich an dieser Stelle eine halbkreisförmige Steinsetzung befand (Abb. 1).

Unmittelbar neben Pfosten I und III wurde je eine kleinere runde dunkle Verfärbung mit nur wenig Holzmoder festgestellt (Abb. 2). Ob es sich dabei vielleicht um Stützplöcke der Pfosten gehandelt hat, bleibe dahingestellt. (Auch neben Pfosten II wurde vor dessen Auftauchen an seiner Ostseite eine kleine dunkle Stelle bemerkt, aber nicht eingemessen.)

Die überaus regelmäßige Stellung der Pfosten I bis III ließ unmittelbar am Fußende des Baumsarges den vierten Pfosten erwarten. Jedoch wurde dort keinerlei Standspur eines solchen angetroffen. Wohl aber fand sich einen Meter weiter nach ONO, genau in der Längsrichtung des Baum-

farges, eine etwa 0,50 m weite Grube, die mit dunkelgrauer Erde und mit mindestens zwanzig etwa doppeltfaustgroßen Steinen gefüllt war. Leider versäumten wir, infolge Zeitmangel, von dieser „Steingrube“ ein Längsprofil aufzunehmen. Wegen des Fehlens von Holzmoder dachten wir hier nicht an einen Pfosten. Erst seitdem ich etwa zwei Wochen nach der Grabung die mit sehr vielen Steinen umpackten Pfosten des von Wegewitz ausgegrabenen Totenhauses von Sottorf, Kr. Harburg, kennen lernte, bezeichne ich diese tiefe Steingrube, die bis 0,90 m unter Baumsargpflaster reichte, als „Pfosten IV (?)“. [Der Steinmantel von Pfosten IV (?) kann einen gewissen Luftzutritt ermöglicht haben, weshalb hier im Gegensatz zu Pfosten I—III statt des Holzmoders nur die starke Verfärbung übrigblieb.]

Schließlich muß noch eine mit dunkler, leicht fettiger Erde gefüllte Grube erwähnt werden, die sich eigenartigerweise genau unter dem Fußende des Baumsarges befand. Sie hob sich, allmählich kleiner werdend, erst dann deutlich ab, nachdem die oben genannte 15 cm starke dunkle Erdschicht unter dem Baumsargpflaster abgetragen war, die dem Inhalt der Grube sehr ähnlich war. Im unteren Teil der Grube, die bis 0,70 m Tiefe unter Baumsargpflaster reichte, wurde eine Anzahl Holzkohlestückchen gefunden. Durch Sickerung von Baumsargmoder-Substanz kann m. E. kaum die dunkle Schicht unter dem Pflaster, geschweige denn die Grube erklärt werden. [In Ermangelung einer besseren Deutung kommt vielleicht eine Opfergrube in Betracht.] Ein Pfostenloch war es bestimmt nicht, denn d a r ü b e r befanden sich das lückenlose aus flachen Steinen bestehende Pflaster sowie das Fußende des Baumsarges. Andererseits muß diese Grube nach dem ganzen Befund mit der Grabanlage in ursächlichem Zusammenhang stehen.

Über dem Frauengrab von Beckdorf, das etwa dem Ende der Periode Montelius II angehört, muß sich nach Ausweis der Pfosten eine Holzkonstruktion erhoben haben, deren Form jedoch wegen des rhomboiden Grundrisses der Pfosten I—IV kaum festzustellen sein wird. Bei der An-

nahme eines Satteldaches würden sich zwei dreieckige Dachflächen ergeben, was natürlich unwahrscheinlich ist. Aber vielleicht sind ja noch mehr Pfosten vorhanden gewesen, die möglicherweise nicht so tief in den Boden reichten, oder die aus anderen Gründen ganz oder fast ganz vergangen sind und darum bei der Grabung nicht gefunden wurden. Jedenfalls bringt der Pfostenbau das Baumfarggrab von Beckdorf mit den sog. Totenhäusern in Beziehung, wie sie bisher in Grünhof-Tesperhude², in Baven, Kr. Celle³, und in Sottorf, Kr. Harburg⁴, ausgegraben wurden. Während jedoch die genannten Totenhäuser bei der Bestattung niedergebrannt wurden, geschah das in Beckdorf zweifellos nicht.

Besonders mit Rücksicht auf die kleine unterste Steinpackung (Abb. 2) und den gestörten Boden muß angenommen werden, daß das am Abhang des Schnakenberges erbaute Grab entweder in einer flachen natürlichen Mulde angelegt wurde, oder daß man zuvor merkwürdigerweise die Erde in dem Raum innerhalb der kreisrunden wällähnlichen Steinumrahmung reichlich 0,50 m tief ausgehoben hat. Jedoch ist höchstwahrscheinlich kein sog. Untergrab angelegt worden, wie es oft einige Jahrhunderte früher in den Erdhügeln der jütländischen Einzelgrabkultur unter anderen jüngeren Bestattungen vorkommt. Immerhin beweist der Beckdorfer Befund, daß man auch bei der Untersuchung bronzezeitlicher Hügel dem Untergrund Beachtung zuwenden muß, falls man nicht einwandfrei ungestörten Boden antrifft.

Zweifellos gehört dieser etwa 3300 Jahre alte Grabfund von Beckdorf wegen des guterhaltenen Baumfarges

² K. Kersten, Die Untersuchung eines bronzezeitlichen Grabhügels in der Gemarkung Grünhof-Tesperhude. Lauenburgische Heimat. 1932, Heft 3/4.

³ Hans Piesker, Das vorgeschichtliche Totenhaus von Baven, Celler Kreiskalender 1933.

⁴ W. Wegewitz, Ein Totenhaus unter einem bronzezeitlichen Hügelgrabe in der Feldmark Sottorf, Kr. Harburg, (und „Die Kunde“, 1936, Heft 8/9).

mit den acht Beigaben, die an den Beigabenreichtum schleswig-holsteinischer Gräber erinnern, sowie wegen des Pfostenbaues und im Hinblick auf die Größe der Anlage zu den interessantesten und stattlichsten Hügelgräbern unserer Heimatprovinz Hannover. Er zeigt insbesondere die hohe Stellung der germanischen Frau als ebenbürtige Gefährtin des Mannes schon in der älteren Bronzezeit.

Tafel X.



Beckdorf, Steinpackung und Baumstammsockel. Ansicht von WSW.

Tafel XI.



Beckdorf, Baumsargsockel mit Stützsteinen und der „Vorraum“.
Ansicht von WSW.